

**Predigt anlässlich des Dankgottesdienstes zur Gründung von Sant'Egidio  
22. April 2024 in St. Michael in Würzburg**

**Bischof Dr. Michael Gerber**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern und Brüder!

Die heutige Lesung schildert eine der großen Zerreißproben, in welche die frühe Kirche in ihren ersten Jahren gestellt ist. Wesentlich dabei ist die Frage, wie mit den Menschen umzugehen ist, die als Heiden zum Glauben an Jesus den Christus gefunden haben. Als Getaufte werden sie Glieder des Gottesvolkes. Müssen sie nun als vollwertige Mitglieder des Gottesvolkes jene Gebote achten, die für das Gottesvolk verpflichtend sind, hier insbesondere die Speisegebote? Die Apostel und mit ihnen die zum Glauben an Jesus gekommenen Juden sahen sich selbstverständlich in der Tradition Israels als Teil des Gottesvolkes. Sie sahen es als ihre Aufgabe, im Gottesvolk den Glauben an Jesus als den Christus zu verkünden. Das Volk Gottes verstanden sie als ein Volk und schließlich war Jesus gekommen, um dieses Gottesvolk neu zu sammeln. Sowohl die Wahl der 12 – in Anspielung auf die 12 Stämme als auch die vielen Heilungen – Aussätzige, Lahme und Blinde werden somit wieder integriert in die Gesellschaft – können wir verstehen als Bewegung, das eine Gottesvolk neu zu sammeln.

Doch nun die Frage nach der Berufung der Heiden zum Glauben und die Frage nach der Verpflichtung der Gesetze Israels für sie. Auf den ersten Blick half Petrus hier nicht einmal die Frage nach der Praxis Jesu weiter – dieser hatte selbstverständlich in der Tradition Israels nach den jüdischen Speisegesetzen gelebt.

Die innere Wandlung des Petrus in seiner Haltung wird hier in der Apostelgeschichte als Folge einer Vision geschildert. Dies soll unterstreichen, Gott selbst ist es, der das Herz des Petrus bewegt.

Auf der Handlungsebene passiert aber noch etwas anderes. Petrus kommt auf diese Weise in Berührung mit dem heidnischen Hauptmann Kornelius und dessen Boten. Kornelius wird zuvor geschildert als fromm und gottesfürchtig, als einer, der mit seinem ganzen Haus fromm und gottesfürchtig lebte (vgl. Apg 10, 2).

Insgesamt dreimal begegnen wir im so genannten lukanischen Doppelwerk, also in der Einheit von Lukasevangelium und Apostelgeschichte, einem heidnischen Hauptmann. Zuerst ist dies im siebten Kapitel des Lukasevangeliums der heidnische Hauptmann, der Jesus um die Heilung seines Dieners bittet. Jesus kommentiert die Art und Weise, wie der Hauptmann ihm vertraut, wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Ich sage euch, einen

solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ (LK 7,9). Der heidnische Hauptmann mit seinem Glauben hat für die Jünger Jesu eine tiefe Botschaft, er ist Vorbild im Glauben. Dies ist er bis heute, denn die wichtigen Worte dieses Hauptmanns haben Eingang in unsere Liturgie gefunden: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach. Aber sprich nur ein Wort, so wird mein Diener / meine Seele gesund.“

Beim Tod Jesu ist es auch bei Lukas der heidnische Hauptmann, der Gott preist und bekennt: „Wirklich, dieser Mann war ein Gerechter.“ (Lk 23,47). Das entscheidende Bekenntnis in der entscheidenden Stunde kommt von einem Heiden. Beide, der Hauptmann von Kafarnaum und der Hauptmann am Kreuz, bleiben – im Gegensatz zu Kornelius – namenlos. Wir können das als Hinweis deuten, dass diese beiden – anders als Kornelius – nicht zur christlichen Gemeinde gefunden haben. Dennoch hält das Lukasevangelium – wie auch die Parallelstellen bei Markus und Matthäus – fest, dass hier ein Mensch, der nicht – oder noch nicht – zum Gottesvolk gehört, für die Jünger Jesu eine entscheidende Botschaft hat. Denn wohlgemerkt, es geht beim Hauptmann von Kafarnaum und beim Hauptmann unter dem Kreuz um eine sehr entscheidende Botschaft – um den Glauben an Jesus und um die Frage im Angesicht des Kreuzes, wer Jesus ist.

Wenn man will, kann man hier erkennen, dass die Evangelien einen sehr alten Strang des Alten Israels neu aufgreifen, nämlich den Strang, dass an entscheidender Stelle bisweilen eine wesentliche Botschaft an das Gottesvolk „von außen“ kommt. Das ist bei Jitros Rat an Mose so, als sich die Frage stellt, in welcher Verfassung und Struktur das Gottesvolk sich organisieren kann. Wir finden diese Botschaft eines Fremden bei der Weissagung des Bileam oder später bei Rahab, die buchstäblich die Tür ins verheißene Land öffnet. An weiteren Stellen ließe sich das noch zeigen. Sowohl der Glaube Israels als auch der Glaube der frühen Kirche wächst an einigen entscheidenden Stellen durch den Dialog mit Außenstehenden, die aber eine wichtige Botschaft für das Gottesvolk bereithalten.

Für die Frage nach Frieden zwischen den Völkern und nach Frieden zwischen den Nationen, die ja zum wesentlichen Kern Ihres Charismas als Gemeinschaft gehört, finden wir hier eine sehr wichtige Perspektive. In Konflikten, in Kriegen, wie wir sie derzeit auf furchtbare Weise in der Ukraine, im Nahen Osten aber auch im Sudan, im Jemen und an vielen Orten dieser Welt finden, ist es sehr oft der Fall, dass derjenige oder diejenigen, die mir gegenüber stehen, Auslöser meiner Angst sind und ihrerseits zum bloßen Objekt, zur Zielscheibe meines Hasses und meiner Aggression degradiert werden. Es gehört jedoch zum innersten Kern unseres Glaubens, dass der Andere – so feindlich er auch gesinnt sein mag – immer auch Subjekt bleibt, Mensch und damit Träger einer unverlierbaren Würde.

Hier – in den Texten des Evangeliums und der Apostelgeschichte kommt noch etwas weiteres hinzu. Der Andere, der möglicherweise wie der Hauptmann unter dem Kreuz auch der Fremde, Namenlose bleibt, hat das Potential, für mich, für uns zum Träger einer wichtigen Botschaft zu werden. Diese Botschaft können wir nicht überhören, wenn wir unserer Sendung treu bleiben wollen, wenn wir tiefer erfassen wollen, was unsere Sendung ist.

Der Andere und sein Potential, Träger einer wesentlichen Botschaft zu sein. Im konkreten Konflikt- oder gar Kriegsfall mag es eine Überforderung sein, so auf mein Gegenüber zu schauen. Gerade deswegen fordert uns das Evangelium, fordert uns die Heilige Schrift heraus, dass wir uns in unserem Alltag in diese Haltung hineinleben. Ich begegne dem Anderen in dem Glauben, er oder sie könnten Träger, Trägerin einer wichtigen Botschaft für mich sein. Möge diese Haltung in uns das bewirken, was in unserer heutigen Lesung an Wandlung in der Jerusalemer Gemeinde berichtet wird: Von der Spannung, von den Vorhaltungen, die Gemeindemitglieder gegenüber Petrus machen, führt der Weg zum Dialog unter den Gemeindemitgliedern und dann schließlich in den Lobpreis. Wenn wir jetzt miteinander die Eucharistie feiern, dann stimmen wir in den Lobpreis der frühen Christen und auch jenes namenlosen heidnischen Hauptmannes ein. „Sprich nur ein Wort“. Bleiben wir aufmerksam, wo und durch wen der Herr heute zu uns spricht. Amen.